

Schweizerkäse für den Papst : die Eidgenossen behandelten Johannes Paul II. zwar höflich, aber kühl wie Geschäftsleute

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **67 (1984)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerkäse für den Papst

Die Eidgenossen behandelten Johannes Paul II. zwar höflich, aber kühl wie Geschäftsleute

Wenn Papst Johannes Paul II. heute seine Schweiz-Reise überdenkt, dann darf er mit dem Ergebnis nicht unzufrieden sein. Glücklicherweise ist er nicht. Die Ablehnung und die Animosität, die ihn an manchen Orten und von manchen Menschen wie ein Eishauch entgegenschlug, hat ihn zutiefst getroffen. Das ist dieser «Medienpapst», der neben seiner persönlichen Ausstrahlung so genial auf der Klaviatur menschlicher Gefühle zu spielen versteht, bisher nicht gewohnt gewesen: dass man ihm höflich, aber offen Widerstand entgegensetzt, dass man ihm peinliche, aufreizende und provokative Fragen stellt.

Sicherlich wusste Johannes Paul II., ehe er sich in die «Höhle des Löwen» begab, dass dort für ihn und die katholische Kirche, wie er sie sieht, Überraschungen unangenehmer Art lauern könnten. Man reist nicht ungestraft in «Calvins Land», wo die Feindseligkeit gegen den Katholizismus heute wie je lebendig ist, wo Sonntag für Sonntag von den Kanzeln reformierter Kirchen kühle Ablehnung gegen jedweden ökumenischen Versuch des Sichfindens, des Neubeginns in friedlicher Zusammenarbeit laut wird. Aber so kühl und geschäftsmässig, wie es dann war, hat er sich seine Reise ins «Welschland» wohl doch nicht vorgestellt. Und Vergleiche darf der Ponifex schon gar nicht ziehen, vor allem nicht mit seinem «Wiener Triumphzug».

Der war ein Medienspektakel und wohl auch ein Fest für ihn persönlich. Die Wärme, die Begeisterung, die Verehrung und Liebe, die ihm hier entgegenschlugen, sind nur noch mit jenen Stürmen des Entzückens in seiner polnischen Heimat vergleichbar. Weder in Irland noch irgendwo im Osten oder im tief katholischen Südamerika, auch nicht in Mexiko wurde er so gefeiert, man möchte fast sagen, so «gehätschelt» wie bei uns.

Das ist nun durchaus kein Phänomen, das allein durch die Gläubigkeit der Gläubigen erklärt werden kann, son-

dern eher eine Sache des Gemüts und Temperaments. Die Österreicher lieben es, «Papst zu schau'n». Und sie strömten herbei, wann immer er sich irgendwo zeigte.

Der ortsansässige Klerus hat selbstverständlich seinem Kirchenobersten die Reverenz erwiesen. Alle waren gekommen, um ihn reden zu hören, um mit ihm zu beten und zu feiern: Bischof Ernesto Togni für das Tessin, Bischof Johannes Vonderach für Graubünden und hunderte Seelenhirten benachbarter Kantone. Die Kardinäle Carlo Maria Martini (Mailand) und Agostino Casaroli (Vatikan) waren bemüht, gute Stimmung zu schaffen und das Eis zu brechen. Zu dieser Zeit wirkte aber Johannes Paul, trotz seines ständig lächelnden Gesichts, bereits müde und für jene, die ihn gut kennen, auch schon etwas enttäuscht.

Richtig grantig aber wurde er zum ersten-, jedoch durchaus nicht zum letztenmal in Einsiedeln. Da stellte sich ihm eine Gruppe modern denkender, seiner Ansicht nach «widerspenstiger» Priester entgegen und forderte die Aufhebung des Zölibats. Einer rief ganz offen aus: «Lassen Sie uns endlich heiraten!» Das war Seiner Heiligkeit zu viel. «Sie sprechen doch nicht für die Mehrheit der Priester!» rief er unwillig.

Er ist der grosse Bewahrer überkommener Tradition. Er wünscht keinen Einbruch «modernistischer Ideen», keine Neuordnung in dem Sinn, wie sie etwa ein Johannes XXIII. zweifellos verwirklicht hätte. So sank die Stimmung, so entfernte man sich voneinander bereits seelisch, ehe die räumliche Trennung Platz griff. In höflich-kühler Atmosphäre, wie er gekommen, flog er auch wieder ab. Erst in Rom brandeten ihm «Evviva»-Rufe entgegen. Möglicherweise hat er in diesen Augenblicken in einer menschlich verständlichen Anwendung daran gedacht, wie gut es doch ist, wieder daheim zu sein.

Nur unter «ferner liefern»

In der Schweiz war sein Besuch alles andere denn ein «Medien-Ereignis». Die «Neue Zürcher Zeitung» und mit ihr die meisten anderen Blätter von Format fanden Johannes Pauls Visite nicht einmal «titelblattwürdig». Erst auf Seite 23 wurde sein Weg von Zürich durch die Kantone beschrieben, wohl minutiös genau, aber kühl und ohne echte Anteilnahme.

Die Distanz wurde bereits beim Willkomm auf dem Züricher Flugplatz Kloten fühlbar. Sein «Grund-und-Bodenkuss», mittlerweile bereits ein Bestandteil seiner offiziellen Besuchs-Sitten, wurde in Rundfunk und Fernsehen überhaupt nicht kommentiert. Die anschliessende Zeremonie entsprach dem Protokoll, das für Repräsentanten von ausländischen Staaten in Anwendung kommt. Bundespräsident Schlumpf begrüßte den «Souverän des Vatikanstaats» mit eher düren Worten.

Welch ein Unterschied zu Kirchschräglers herzbewegender Kurzrede am Schwechater Flugplatz!

Da halfen auch nicht seine, wie Perlen an einer langen Kette aufgefädelten Komplimente für die Gastgeber, dass er den blühenden wirtschaftlichen Wohlstand ihres Landes ebenso rühmte, die Gastfreundschaft und die verdienstvolle Tätigkeit des Roten Kreuzes. Die Schweizer in Ost und West, Nord und Süd nahmen alles gelassen auf.

Wir lesen in anderen Zeitungen Österreich, 26. Juni 1984

«SAMSTAG»

Unabhängige Wochenzeitung

«Freidenker»-Nummern zum Weitergeben an Interessenten erhalten Sie von unserer Geschäftsstelle.